

## Interview mit Raul Krauthausen



**Stellen Sie sich bitte kurz vor.**

Mein Name ist Raul Krauthausen.

Und ich komme aus Berlin.

**Wie sind Sie Inklusions-Aktivist geworden?**

Inklusion bedeutet:

Alle Menschen können überall dabei sein.

Und überall mitmachen.

Damit sind Menschen mit Behinderung  
und Menschen ohne Behinderung gemeint.

Inklusions-Aktivist heißt:

Ein Inklusions-Aktivist setzt sich sehr stark für Inklusion ein.

Einem Inklusionsaktivisten sind die Rechte von Menschen mit  
Behinderung sehr wichtig.

Ein Inklusions-Aktivist hält darüber zum Beispiel auch Vorträge.

Ein Inklusions-Aktivist spricht über Inklusion mit Politikern.

Ich arbeite seit 14 Jahren an diesen Themen:

- Inklusion
- Menschen mit Behinderung
- Teilhabe

Das bedeutet:

Dass man bei etwas mitmachen kann.

- Barriere-Freiheit

Das bedeutet:

Es gibt keine Hindernisse.



Und ich tue das, weil ich selber eine Behinderung habe.  
Manchmal habe ich das Gefühl:  
Es wird zu viel über Menschen mit Behinderung geredet.  
Aber viel zu wenig mit den Menschen mit Behinderung geredet.

### **Welche Ziele haben Sie als Inklusions-Aktivist?**

Ich glaube:

Inklusion hat kein richtiges Ziel.

Sondern Inklusion ist ein Prozess.

Prozess bedeutet:

Es muss immer weiter gehen.

Wenn wir ein Ziel erreicht haben, dürfen wir also nicht aufhören.

Sondern dann gibt es schon das nächste Ziel.

Ein wichtiges Ziel ist:

Wir müssen die menschliche Vielfalt annehmen.

Das bedeutet:

Wir müssen die Menschen so  
annehmen wie sie sind.

Und wir müssen das  
gut hinbekommen.

Das heißt:

Es gibt sehr viele Menschen.

Und alle Menschen sind verschieden.

Wir dürfen aber niemanden schlechter behandeln.

Nur weil er zum Beispiel andere Sachen mag.

In schwerer Sprache nennt man das:

Diskriminieren.

Ein anderes Ziel ist:



Ich will zeigen:

Menschen mit Behinderung sind ähnlich wie Menschen ohne Behinderung.

Menschen mit Behinderung haben auch:

- Bedürfnisse
- Wünsche
- Träume
- Ziele

Und Menschen mit Behinderung sind mehr als nur ihre Behinderung.

Und es darf nicht sein,

dass Menschen mit Behinderung immer noch diskriminiert werden.

Zum Beispiel durch Barrieren.

**Die Behinderung ist also nur ein Merkmal von vielen?**

Genau.

Ein Mensch hat viele Merkmale.

Zum Beispiel:

- Die Haar-Farbe
- Das Geschlecht

Die Behinderung gehört auch zu einem Menschen.

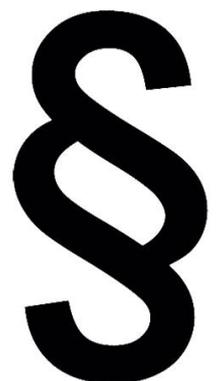
**Seit Anfang 2017 gibt es das Bundes-Teilhabe-Gesetz.**

**Wie beurteilen Sie die Zukunft von Menschen mit Behinderung in Deutschland?**

Es gibt viele Gesetze in Deutschland.

Viele von diesen Gesetzen sind auch für Menschen mit Behinderung.

Das Bundes-Teilhabe-Gesetz ist nur 1 davon.



Die Abkürzung für Bundes-Teilhabe-Gesetz ist BTHG.

Eigentlich wollten wir das BTHG nicht.

Deswegen haben wir dagegen protestiert.

Denn das BTHG hat sehr viele Schwächen und Probleme.

Das BTHG macht Menschen mit Behinderung arm.

Das heißt:

Menschen mit Behinderung bekommen nicht mehr so viel Geld.

Das BTHG ist vor allem für Menschen mit Behinderung, die arbeiten.

Es gibt aber auch Menschen mit Behinderung, die nicht arbeiten.

Zum Beispiel, weil sie nicht arbeiten können.

Oder weil sie keine Arbeit haben.

Für diese Menschen ist das BTHG nicht gemacht.

Ich denke:

Menschen mit Behinderung müssen immer noch viele Anträge stellen.

Damit sie Hilfen bekommen.

Zum Beispiel vom Bezirk.

Der Bezirk ist ein Amt in Bayern.

Wir müssen das ändern.

Und es muss weniger Barrieren geben.

Barrieren sind hier:

- Bürokratische Barrieren

Das heißt:

Es gibt zu viele Anträge.

- Bauliche Barrieren

Das sind zum Beispiel Treppen für Rollstuhl-Fahrer.



Das wichtigste ist aber:

Die Hilfen für Menschen mit Behinderung kosten viel Geld.

Das finden viele Menschen ohne Behinderung sehr schlecht.

Denn sie schauen nur aufs Geld.

Und wollen weniger Geld ausgeben.

Wir müssen aufhören, so zu denken.

Und den Menschen mit Behinderung als Bereicherung für unsere Gesellschaft sehen.

Das heißt:

Jeder Mensch ist wichtig für unsere Gesellschaft.

### **Was macht für Sie ein gutes Inklusions-Projekt aus?**

In einem Inklusions-Projekt arbeitet eine Gruppe von Menschen zusammen.

Diese Menschen haben alle ein gemeinsames Ziel.

Zum Beispiel:

Es soll mehr Arbeits-Plätze für Menschen mit Behinderung geben.

Oft ist es so:

Menschen mit Behinderung lächeln nur in die Kameras.

Damit das Inklusions-Projekt schöne Bilder hat.

Aber die Menschen mit Behinderung haben nicht mitgearbeitet.

Ich glaube:

Es wäre total wichtig,

dass Menschen mit Behinderung bei Inklusions-Projekten mitarbeiten.

Und auch Entscheidungen treffen können.

Am besten wäre es:

Wenn der Chef vom Projekt ein Mensch mit Behinderung ist.

Und nicht ein Mensch ohne Behinderung.

Denn manchmal machen Menschen ohne Behinderung ein Projekt.

Und meinen:

Sie machen etwas Gutes für Menschen mit Behinderung.

Und erwarten dann:

Die Menschen mit Behinderung sollen Danke sagen.

**Viele Projekte werden mit Geld gefördert.**

**Viele Projekte verschwinden, wenn sie kein Geld mehr bekommen.**

**Warum ist das so?**

Wir haben in Deutschland eine Förder-Struktur.

Das heißt:

Es gibt nur Förderungen, wenn man sich an bestimmte Regeln hält.

Mit Förderung ist hier gemeint:

Hilfe mit Geld.

Die Förder-Struktur sagt:

Projekte bekommen Geld.

Aber die Förder-Struktur ist nur für

Innovationen.

Das spricht man so:

In-no-wat-zion

Innovation heißt:

Es muss etwas Neues gemacht werden.

Alte Projekte bekommen dann oft kein Geld mehr.

Wir müssen das ändern.

Denn oft gibt es gute Projekte.

Aber diese bekommen dann kein Geld mehr.

Weil sie schon älter sind.

Das Problem gibt es aber nicht nur bei der Inklusion.



Sondern zum Beispiel auch beim Thema Umwelt.

Viele Umwelt-Schutz-Initiativen gibt es nur 3 Jahre.

Initiativen spricht man so:

In-i-tsi-a-ti-wen

Dann bekommen sie kein Geld mehr.

Deswegen verschwinden sie.

Umwelt-Schutz-Initiativen sind Gruppen von Menschen.

Diese Gruppen wollen, dass es der Umwelt besser geht.

Ich glaube auch:

Ein großes Problem ist,

dass die großen Wohlfahrts-Organisationen viel Geld bekommen.

Wohlfahrts-Organisationen sind zum Beispiel:

- Die Caritas
- Die Lebenshilfe
- Die Diakonie

Die Wohlfahrts-Organisationen sollen Menschen helfen,  
die Probleme haben.

Oder denen es nicht so gut geht

Die Wohlfahrts-Organisationen bekommen dafür Geld vom Staat.

Aber auch durch die Förder-Struktur.

Sie bekommen dadurch sehr viel Geld.

Und kleine Projekte bekommen dann weniger Geld.

Das heißt:

Es bleibt weniger Geld für die kleinen Projekte übrig.

**Was denken Sie über Leichte Sprache?**

Ich denke:



Leichte Sprache ist wichtig.

Ich finde es schwer in Leichter Sprache zu schreiben.

Der Text muss gut geprüft werden.

Damit alles verständlich geschrieben ist.

Dafür braucht es wirklich Experten.

Experten sind sowas ähnliches wie Profis.

Ein anderes Wort dafür ist Fach-Leute.

Oft glauben die Menschen:

Leichte Sprache ist für dumme Menschen.

Das glaube ich nicht.

Oft hilft Leichte Sprache vielen Menschen.

Zum Beispiel bei den Anträgen von Ämtern.

Die Anträge sind oft sehr kompliziert.

Kompliziert heißt:

Sie sind schwer zu verstehen.

Wenn ich zum Beispiel eine Steuer-Erklärung machen muss.

Dann verstehe ich die Begriffe selber nicht.



**Sie haben ein Buch geschrieben.**

**Das Buch heißt:**

**Dachdecker wollte ich eh nicht werden.**

**Wie und warum haben Sie das Buch geschrieben?**

**Und wie lange hat es gedauert, bis das Buch fertig war?**

Eigentlich wollte ich gar kein Buch schreiben.

Aber der Rowohlt-Verlag hat mich gefragt:

Haben sie Lust eine Biographie zu schreiben?

In einer Biographie schreibt ein Mensch über sein Leben.

Ich habe dann gesagt:



Ich schreibe nicht so gerne.

Und ich glaube nicht, dass ich so viel zu erzählen habe.

Der Verlag hat dann gesagt:

Wir glauben schon, dass sie viel zu erzählen haben.

Wenn sie nicht so gerne schreiben,

dann können sie mit einer Co-Autorin zusammenarbeiten.

Co-Autorin heißt:

Eine Assistentin hilft beim Schreiben von einem Buch.

Die Co-Autorin schreibt dann für sie.

Aber nur das, was Sie sagen wollen.

So haben wir es dann gemacht.

Die Co-Autorin hat mich ein Jahr lang begleitet.

In dem Jahr haben wir uns überlegt:

Das schreiben wir in das Buch.

### **Wie können Sie sich am besten entspannen?**

Am besten kann ich mich mit Freunden entspannen.

Wir treffen uns gerne.

Und trinken dann ein Bier.

Und unterhalten uns.



### **Was bedeutet für Sie persönlich Inklusion?**

Inklusion ist die Möglichkeit, überall mitzumachen.

Wann und wo man will.



**Danke für das Interview.**

Sehr gerne!

Übersetzt von **sag's einfach** – Büro für Leichte Sprache, Regensburg.

Geprüft von der Prüfgruppe **Alles klar der Lebenshilfe Amberg-Sulzbach e.V.**

Die Piktogramme kommen von der © **Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung Bremen e.V.**, Illustrator: Stefan Albers, Atelier Fleetinsel, 2013.

Das 1. Foto kommt von der Facebook-Seite von Raul Krauthausen.

Die anderen Fotos kommen von der **KJF Regensburg** (Archiv, Christine Allgeyer).